







**«Über Religion und Politik  
wird nicht geredet –  
hier wird gearbeitet.»»**



Ein Projekt des Kunstvereins Schichtwechsel  
in Kooperation mit der Schreinerei Frommelt  
und dem Verein für Menschenrechte

**Mit Fotos von Roland Korner,  
Bildern von Nina Georgiev  
und Texten von Toni Büchel**

# Was hat eine Schreinerei mit Menschenrechten zu tun?

**«Jeder hat als Mitglied der Gesellschaft das Recht auf soziale Sicherheit und Anspruch darauf, durch innerstaatliche Massnahmen und internationale Zusammenarbeit sowie unter Berücksichtigung der Organisation und der Mittel jedes Staates in den Genuss der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zu gelangen, die für seine Würde und die freie Entwicklung seiner Persönlichkeit unentbehrlich sind.»**

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 22

Aus Anlass des 70-Jahre-Jubiläums der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte» beschäftigt sich der Kunstverein Schichtwechsel mit Menschenrechten, die für Liechtenstein relevant sind.

Während es in der Theorie gut klingt, dass alle Mitglieder der Gesellschaft in «den Genuss der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte» gelangen, stellt sich in der Praxis die Frage, wer diese Rechte sicherstellt. Muss sich der Staat darum kümmern? Sollen Unternehmen einen Beitrag leisten? Wird es Organisationen und Privatpersonen überlassen?

Die Noldi Frommelt Schreinerei AG in Schaan ist ein Betrieb, der wirtschaftlich funktioniert und trotzdem Menschen mit diversen Hintergründen einen Arbeitsplatz und ein soziales Umfeld bietet. Fast alles wird aus lokalen Materialien hergestellt und in Liechtenstein produziert. Der Betrieb beschäftigt rund 40 Personen aus 17 verschiedenen Nationen und bildet Lernende aus.

Das Engagement für die Mitarbeitenden geht weit darüber hinaus, was von einem Unternehmen erwartet werden könnte. Auf die Frage nach den Gründen meint Geschäftsführer Bernhard Frommelt, dass er vermutlich nicht so gut nein sagen und man Geld ja schliesslich nicht mit ins Grab nehmen könne. Weil es aber trotz der vielen positiven Seiten nicht immer einfach ist, wenn Menschen aus verschiedenen Kultur- und Sprachräumen zusammenarbeiten, braucht es Regeln. Frommelt erklärt deshalb: «Über Religion und Politik wird nicht geredet – hier wird gearbeitet.»

Die Schreinerei Frommelt ist ein Beispiel eines Betriebs, der einen wertvollen Beitrag zur Gesellschaft leistet, ohne sich dies auf die Fahnen zu schreiben. Ein «Dinosaurier» meint Bernhard Frommelt, der vielleicht nicht mehr lange überlebt: Unser Konsumverhalten hat sich verändert und nur noch wenige Menschen sind bereit, lokal einzukaufen und dafür mehr zu bezahlen. Wenn Unternehmen wie die Schreinerei Frommelt verschwinden, verschwindet jedoch nicht nur eine Firma, sondern auch ein Ort, wo viele Menschen eine Art Heimat gefunden haben. Ein Ort, der Menschen zu ihren Rechten verhilft, die gemäss Menschenrechts-Erklärung für ihre «Würde und die freie Entwicklung» ihrer Persönlichkeit «unentbehrlich sind».

Die Illustratorin Nina Georgiev, der Fotograf Roland Korner und der Historiker Toni Büchel geben mit künstlerischen Arbeiten und Interviews einen Einblick in die Schreinerei Frommelt. Damit möchten wir ein inspirierendes Beispiel eines Betriebs hervorheben und gleichzeitig verstehen wir das Projekt als kleines Plädoyer für mehr Solidarität und Menschlichkeit.

Laura Hilti, Patricia Bachmann und Cornelia Wolf  
Kunstverein Schichtwechsel

# Tolle Arbeitsplätze statt befriedigende Arbeitsbedingungen

**«Uns ist es wichtig, dass wir die Wertschöpfung vor Ort halten und so unseren Mitarbeitern tolle Arbeitsplätze bieten können.»**

Bernhard Frommelt, [www.trauminholz.li](http://www.trauminholz.li)

Arbeit bestimmt in irgendeiner Form den Alltag der meisten Menschen. Unter welchen Umständen sie verrichtet wird, ist dabei nicht nur von Land zu Land sehr unterschiedlich – auch innerhalb eines kleinen Staates wie Liechtenstein findet sich eine beeindruckende Bandbreite an Arbeitsbedingungen, Gewerben, Dienstleistern, Landwirten und vielem mehr.

In Artikel 23 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte wird das Recht auf Arbeit und gleichen Lohn proklamiert. Es soll dabei kein individueller Anspruch auf Arbeit oder gar auf einen konkreten Arbeitsplatz erhoben werden wie er etwa in der DDR durch die Verfassung bis 1989 garantiert war. Vielmehr geht es um freie Berufswahl, befriedigende Arbeitsbedingungen, gleichen Lohn bei gleicher Leistung und eine angemessene Entlohnung, die der Familie des Arbeitenden «eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert». Es geht also um die Rahmenbedingungen von Arbeit, mit denen Arbeitnehmer zu leben haben.

Liechtenstein bietet in puncto Arbeit in verschiedenster Hinsicht ein spannendes Feld. Das Land ist sehr klein. Es hat sich unglaublich schnell von einer durchwegs agrarisch geprägten Wirtschaft in der Peripherie zu einem hochkommerzialiserten und in vielerlei Hinsicht an die Welt angeschlossenen Wirtschaftsstandort mit erstaunlicher Dynamik entwickelt. Dieser Wandel hat in verschiedenen Phasen die Ausbildung diverser Gewerbebereiche begünstigt. Einer davon ist das Handwerk beziehungsweise das produzierende Gewerbe, zu dem auch Schreinereien gehören.

Die Schreinerei Noldi Frommelt AG in Schaan ist aus einem Holzverarbeitenden Betrieb entstanden und wird heute von Bernhard Frommelt geführt. Der Familienbetrieb hat Tradition – Bernhards Onkel hatte noch

lange Zeit ein Sägewerk in Nendeln, seine Cousins führen heute ebenfalls einen grösseren Zimmereibetrieb in Schaan. Doch die Firma sticht nicht nur durch ihre Familientradition hervor: Schon Vater Noldi war dafür bekannt, dass er gut auf seine Leute schaute und seiner Verwurzelung im Land auch in der Art, wie er seine Schreinerei führte, eng verbunden blieb.

Noch heute, im Jahre 2018, legt die Schreinerei Frommelt grossen Wert auf den Erhalt regionaler Wertschöpfung, umweltverträgliches Wirtschaften und ein gewerbliches Arbeitsumfeld, in dem der Mensch nicht zur blossen «menschlichen Ressource» degradiert wird. Zentrale Bestandteile des Leitbildes sind die Vermeidung von Umweltbelastung durch Verwendung von regionalen Werkstoffen und die Erhaltung heimischer Werkplätze. Diese sollen jedoch nicht nur erhalten bleiben: Wie es auf der Webseite der Schreinerei heisst, sollen Arbeitnehmern vielmehr «tolle Arbeitsplätze» geboten werden.

Im Interview erläutert Bernhard Frommelt eingehend, wodurch sich solche aus seiner Sicht auszeichnen. Ein zentrales Anliegen ist ihm dabei der gewerbliche Charakter der Arbeit. Das Arbeitsumfeld spielt für ihn ebenso eine Rolle wie Organisationsstrukturen und die Achtung vor dem Handwerk. Keine Maschine soll den Takt angeben. Man soll nicht den ganzen Tag auf einem Betonboden stehen und den ewig gleichen Handgriff machen müssen. Vielmehr soll sich das Arbeitsumfeld durch flache Hierarchien auszeichnen, es soll tatsächlich etwas selbst produziert und Raum für Handwerk geboten werden. Auch spannende Arbeit, die das handwerkliche Geschick fordert, soll keine Seltenheit sein. Kreativität und clevere Lösungen für individuelle Herausforderung machen den Arbeitsalltag abwechslungsreicher und interessanter. Sie sorgen für Genugtuung, wenn man sein Tageswerk noch einmal betrachtet, bevor man in den Feierabend geht.

Nun mag das etwas nach einem Märchen klingen. Wie ein Relikt aus einer anderen Zeit oder ein «Dinosaurier», wie es Geschäftsführer Bernhard Frommelt selbst umschrieben hat. Ein Dinosaurier, der sich in seiner nicht mehr ganz ins Bild passenden Erscheinung hierher retten konnte. Einfach sei es nicht, gibt Frommelt im Interview offen zu – doch industriell produzierte Ware zu importieren und nur noch zu handeln und zu montieren sei für ihn schlichtweg keine Alternative.

Hält hier jemand an etwas fest, das nicht mehr hierher passt? Etwas, das jetzt langsam sein Ablaufdatum erreicht hat, auch wenn es ganz nett war, so wie der Tante-Emma Laden um die Ecke? Oder hat ein Traditionsbetrieb eine Nische gefunden, sich an heutige Bedürfnisse angepasst und ist seinen Prinzipien dennoch treu geblieben? Und was ginge überhaupt verloren, wenn man einfach serielle Standardware günstig kaufen und verbauen würde und die Schreinerei Frommelt nicht mehr hier produzierte?

Der wirtschaftliche Aufschwung hätte die Landwirtschaft ohne Subventionen in eine ernsthafte Bredouille gebracht. Im Gewerbe gibt es diese Subventionen nicht – hier hört man höchstens von Unternehmensberatern, dass es ökonomisch weit lohnender wäre, arbeitsintensive Fertigungsschritte zu automatisieren, in den Osten auszulagern oder fertiges Material einfach günstig zuzukaufen. Outsourcing ist das Gebot der Stunde. Dabei leiden oft Qualität und Vielfalt der Produkte. Ganz zentral steigt damit auch der Druck auf die Arbeitnehmer und es schwinden die Möglichkeiten, ihnen eine «tolle Arbeit» bzw. Gruppen wie Flüchtlingen oder Menschen mit besonderen Bedürfnissen überhaupt eine Arbeit zu bieten. Zudem droht über Generationen angesammelte Erfahrung verloren zu gehen.

Die Schreinerei Frommelt legt eindrucksvolles Zeugnis darüber ab, welche Vielfalt an einem Ort entstehen kann, an dem man diesem Druck zur Rationalisierung und Technisierung bisher wenig beeindruckt begegnet.

Ein wenig wie in einem gallischen Dorf könnte es einem vorkommen.

Das gewählte Beispiel zeigt als Kontrast zum allgemeinen Rationalisierungstrend auf, wie in einem solchen Arbeitsumfeld verschiedenste Menschen nicht nur ein Auskommen, sondern auch einen erfüllenden Arbeitsalltag in guter Atmosphäre finden können. So landete eine Person auf der Suche nach neuen beruflichen Herausforderungen und entsprechenden Weiterbildungen wieder in seinem einstigen Lehrbetrieb und hat seine Berufung in der anspruchsvollen Fertigung riesiger Hebeschiebetüren gefunden. Andere Menschen, die aus ihrem Land geflüchtet sind und aufgrund von mangelnden Sprachkenntnissen und Vorurteilen Mühe haben, eine Stelle zu finden, können Willen und Können bei konkreten Arbeiten zeigen und damit längerfristig für sich und ihre Familie sorgen. Nicht zuletzt kann jemand, dem der Strukturwandel zu schaffen machte und der das monotone Einbauen maschinell vorgefertigter Teile satt hatte, in seiner neuen Position in den vielfältigen Herausforderungen aufgehen. Sie alle finden bei der Schreinerei Frommelt etwas, das in unserer Arbeitswelt und insbesondere in gewerblichen Berufen immer seltener wird. Sie werden hier von einem Chef, der selbst da ist, mitarbeitet und jeden einzelnen kennt, als Menschen wahrgenommen. Viele bekommen eine Chance und werden ermutigt, sich in verschiedenen Bereichen auszuprobieren, zu beweisen und in neue Aufgaben hineinzuwachsen. Es lebt um einen herum, man reagiert auf einen, fragt nach, schimpft, wird aber auch gelobt und wertgeschätzt, wenn etwas besonders gelungen ist. Man begegnet sich auf Augenhöhe und wenn etwas ist, ist der Chef vor Ort. Dieser fordert natürlich gewisse Dinge ein, fördert aber auch Initiative und Einsatz und bringt einem Vertrauen und Freiheit entgegen, wo andernorts oft nur kalte Vorschriften, Verträge und Dienstvereinbarungen klaffen. Viele der Interviewten schätzten besonders diese Präsenz des Geschäftsführers, der sich neben seiner klaren Linie auch durch ein offenes Ohr für seine Mitarbeiter auszeichne.

Die folgenden zehn Positionen sollen einen Einblick in den lebendigen Kosmos der Schreinerei Frommelt bieten. Menschen sprechen über sich selbst, ihre Herkunft, ihre Arbeit, Herausforderungen und Schönheiten dieser nicht bis ins letzte Detail durchgeplanten und geregelten Art von Zusammenarbeit wie auch über Strukturwandel, Ängste und Hoffnungen. Letzten Endes sind die Positionen so verschieden wie die Menschen. Die Verschiedenheit und Offenheit, mit der sie sich zu den Fragen äußern, führt dabei eindrücklich vor Augen, wie sie in dieser Firma eben Menschen sein können. Klar gibt es für alle verbindliche Prinzipien, doch auch sehr viel Charakter – und so lange dieser für den Arbeitsalltag nicht hinderlich ist, wird er hier geschätzt.

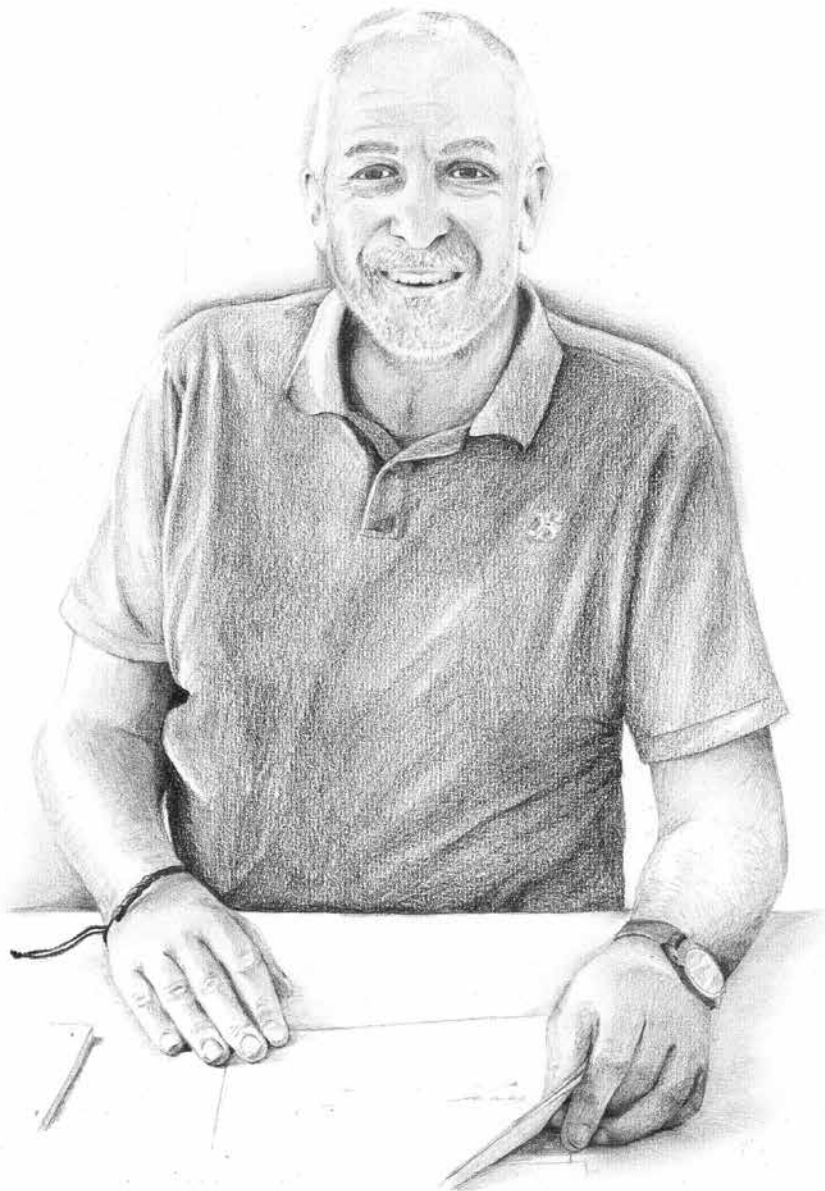
Toni Büchel





# Bernhard Frommelt

Schreiner mit Leib und Seele, heute Geschäftsführer  
der Schreinerei Noldi Frommelt AG.



Ich war schon als Junge immer in der Bude. Musste halt helfen, wollte ich auch. Ich schnupperte sonst nirgends – irgendwie war klar, dass ich den Betrieb einmal übernehmen würde. Das Leben war bei uns noch nicht so ein Wunschkonzert.

Die Arbeit als Schreiner hat mir immer sehr gut gefallen. Jetzt bin ich Büro- list, hat sich halt so ergeben. Früher war bei uns schon noch vieles ein- facher. Zukunftsängste, wie sie heute viele Junge haben, kannten wir kaum. Auch der Druck, sich weiterzubilden, war noch nicht so präsent. Zudem gab es Kontingente: Wer einen Ausländer einstellen wollte, musste zuerst einen Liechtensteiner einstellen. Heute gibt es so etwas nicht mehr in unserer Branche.

Letzthin fragte mich ein Kieswerkbetreiber, ob ich Unternehmer sei. Als ich mit Ja antwortete, wollte er wissen, was ich denn mache. «Ach Schreiner» meinte er, das seien doch keine Unternehmer. Die seien alle in ihren Beruf und das Holz verliebt. Kies sei Kies, da könne man sich viel besser auf den Profit konzen- trieren.

Vielleicht ist schon etwas dran. Auch bei den Lehrlingen merken wir es: Während sie in anderen Gewerben oft Mühe haben, genug Lehrlinge zu finden, haben wir kaum Probleme. Das Holz spielt da sicher eine Rolle – ich arbeite selbst nach wie vor gern damit, wenn ich dazu komme. Fens- terrahmen aus Kunststoff zu produzieren, nur weil es billiger ist, käme für uns überhaupt nicht in Frage. Die Beziehung zum Holz und zum Hand- werk ist bei uns Schreibern stark ausgeprägt – die kaufmännische Seite oft weniger.

Als Geschäftsführer schaue ich jetzt halt eher, dass Arbeit herein kommt, muss abrechnen, einteilen und organisieren. Manchmal fühle ich mich wie ein Zehnkämpfer in der Leichtathletik. Überall sollte man sein, immer gibt es etwas Aussertourliches, jemand der krank ist, eine Reklamation – und ständig sollte ich Lösungen parat haben. So kann einen das Tagesgeschäft schon auffressen und man kommt kaum zu Mitarbeitergesprächen und dergleichen.

Natürlich gibt es auch Unstimmigkeiten. Aber viele, die hier arbeiten, sind ja auch schon 50. Und oft ist nichts machen dreimal gescheiter – überall kann man einfach nicht sein. Ich möchte hier flache Hierarchien. Es muss nicht durchstrukturiert sein wie in der Industrie. Gewisse Dinge darf man auch gar nicht erst aufkommen lassen. Über Religion und Politik wird nicht geredet – hier wird gearbeitet. Wenn man auf solche Dinge schaut, funk-

tioniert es ganz gut. Und wenn es einmal gar nicht mehr geht, sage ich einfach, wie es läuft. Ich bleibe hier, mich könnt ihr nicht wählen – im Prinzip bin ich hier der Chef und im Moment bleibe ich halt. Das meiste kann man so klären.

Natürlich ist es nicht immer einfach, wenn Kulturen aus 17 Ländern unter einem Dach arbeiten. Vieles versteht man nicht. Riesige Hochzeiten, die ein Heiden-geld kosten. Eltern, die eingefroren werden, bis der Sohn zurückkommen kann und ein teures Begräbnis ausrichtet. Aber wenn alle Schaaner wären, wäre das sicher auch nicht ideal. Grundsätzlich funktioniert es gut und ich sehe die Vielfalt als grosse Bereicherung für den Betrieb.

Ein anderes Thema sind die Vorschriften. Da wird es schon immer schwieriger. Als wir in der fünften Klasse Primarschule waren, gingen die Lehrer noch mit der ganzen Klasse auf die Drei Schwestern. Sechs Buben kletterten auf den Jan und den Wolan neben dem Hauptgipfel. Passiert ist nichts. Damals hätte aber auch keiner etwas gesagt oder wäre auf die Idee gekommen, die Lehrer dafür zu verklagen, wenn etwas passiert wäre.

Heute ist das anders. Es ist alles geregelt – vielfach von verschiedenen Behörden zugleich. Manchmal ist das ein Problem. Wenn sich z.B. die Abschlussklassen im letzten Schuljahr Berufe ansehen, ist es aufgrund verschiedener Sicherheitsbestimmungen schwierig, zu uns in die Schreinerei zu kommen und hier zu sehen, wie der Alltag im Beruf ist. Auch was die Anstellung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen angeht, wird es immer schwieriger. Bei all den Vorschriften verstehe ich Betriebe, die bei Anstellungen vorsichtig sind.

Für Flüchtlinge ist es ebenfalls nicht einfach. Es gibt wenige Betriebe, in denen sie unterkommen können. Vorschriften, was sie alles lesen und verstehen können müssen etwa, stellen grosse Hürden für sie dar. Wir arbeiten schon seit Ankunft der Kosovo-Flüchtlinge mit der Flüchtlingshilfe zusammen und machen oft sehr gute Erfahrungen. Hin und wieder passt es dann auch mal nicht, das ist klar und auch bei Hiesigen so. Aber wir haben auf diesem Weg mittlerweile einige tolle Mitarbeiter gewinnen können, die seit Jahren super Arbeit leisten.

Bei Flüchtlingen stellen sich wieder andere Fragen. Keine Ahnung, wie sie ihre Steuererklärung ausfüllen. Auch Leasing und Ratenzahlungen können Probleme machen. Man bekommt nach und nach einiges davon mit, woher Menschen kommen und was sie hinter sich liessen – oder vielmehr, was sie zur Flucht drängte. Wenn einem dann klar wird, mit was sie vorher lebten, wird einem erst wieder bewusst, wie verdammt gut es uns hier geht.

Bis sie den Asylstatus bekommen, werden sie von der Flüchtlingshilfe gut betreut. Sobald sie den Status und eine Anstellung haben, sind sie von heute auf morgen auf sich alleine gestellt. Das Amt für Soziale Dienste ist erst wieder zuständig, wenn sie durch das Raster fallen. Das finde ich schwierig.

Der Strukturwandel der letzten Jahre hat vieles zusätzlich verschärft. Ein grosser Ostschweizer Fensterfabrikant ist beispielsweise in den Osten abgewandert. Das Know-How kommt aus der Schweiz, die Löhne sind wesentlich billiger, oft bekommen Firmen den Boden gratis und zahlen zehn Jahre keine Steuern. Die Maschinen werden von der EU-Ostförderung bezahlt und die Schweiz gibt auch noch etwas dazu – wie sollen wir da noch mitkommen? Ich schaue, dass die Wertschöpfung im Land bleibt. Vom Holz über die Fertigung bis zum Einbauen hängt da einiges dran. Einfacher ist es nicht geworden. Es heisst dann schon, man wolle es im Land machen lassen, aber wenn einem dann tschechische Preise als Referenz unter die Nase gehalten werden, wird es schwierig zu konkurrieren. Vielleicht sind wir ein Dinosaurier, aber bevor ich anfangen zu importieren und nur noch zu montieren, mache ich den Laden dicht. Die Vorzeichen stehen nicht so gut. Aber es gibt uns noch.

Der Wohlstand hat die Gesellschaft verändert. Ansprüche und Perfektionismus sind mehr geworden. Wenn ein Fenster irgendwo einen kleinen Kratzer hat, kann es vorkommen, dass wir das Ganze wieder ausbauen und ersetzen müssen.

Anderorts ist der Strukturwandel schon weiter fortgeschritten. Unsere Lehrlinge waren mit einem Kooperationsprojekt in Finnland und hätten dort ein Holzhaus bauen sollen. An Holz bekamen sie nur Normware aus dem Baumarkt. Der Eisenwarenhändler konnte ihnen nur einen halben Pack Nägel geben, weil er sonst für den nächsten nichts mehr gehabt hätte. In Finnland, das muss man sich einmal vorstellen! Rundherum Wald und man bekommt kein anständiges Stück Holz.

Bei uns funktionieren diese Strukturen noch. Wir können das Holz direkt beim Forst beziehen und es so schneiden lassen, wie wir es brauchen. Es gibt verlässliche Zulieferer aus der Region, die vieles selber machen und Dinge an Lager haben. Aber wir sind auch keine Insel der Seligen. Der Druck in unserer Gesellschaft hat sich erhöht. Ist auch kein Wunder: Grosse Geschäfte mit starken Geldgebern im Hintergrund können Durststrecken problemlos überwinden. Es gibt ja immer Nachschub, auch wenn einmal ein paar Jahre oder Standorte nicht rentieren. Kleine Betriebe funktionieren meiner Ansicht nach mindestens so gut – eingehen tun sie, weil keiner dahinter ist, der die ganze Zeit Löcher stopft. In Zeiten, in denen solche grossen Firmen den Markt beherrschen, könnte man schon an seiner Existenzberichtigung zweifeln. Für den Schreinerberuf würde das heissen, dass man mittelfristig nur noch Montageschreiner bräuchte, die seriell produzierte und importierte Ware einbauen. Handwerk ist das keines mehr. Können und Niveau im Beruf würden beträchtlich sinken. Das fände ich schade. Ich möchte weiterhin gewerbliche Arbeitsplätze bieten, in denen keine Maschine den Takt angibt wie in der Industrie. Momentan ist das noch möglich – wie lange noch, steht in den Sternen.

# Charly Karnicar

50 Jahre alt, aus Kärnten. Lehre als Möbelschreiner, Wehrdienst, zwei Jahre auf Fenstermontage. Jetzt seit 30 Jahren in Liechtenstein. Seit acht Jahren Arbeitsvorbereiter bei der Schreinerei Frommelt.



Ich bin hier im Fensterbau für die Arbeitsvorbereitung zuständig. Es hängt einiges dran: Besprechungen mit Architekten, Bauführern und Kunden, Offerten, Pläne zeichnen, Material bestellen, fertige Produktionslisten rausgeben. Es ist gut, dass wir so eingespielt sind und es einen erfahrenen Werkstattleiter gibt. Ich liefere ihm Listen und Pläne ab und bespreche dann die Einzelheiten erst wieder mit den Monteuren, wenn es auf die Baustelle geht.

Momentan läuft es grad sehr gut. Wir mussten schöne Aufträge absagen – mehr geht einfach nicht. Der Druck ist grösser geworden. Als ich vor 30 Jahren herkam, hatte man sicher auch schon Stress, aber es lief alles viel ruhiger ab. Damals rechnete man noch ein Jahr für ein Haus. Jetzt ist man bei sieben Monaten. Teilweise brauchen sie drei Wochen, um Pläne freizugeben und wir sollten dann innerhalb von drei Wochen die fixfertigen Fenster liefern.

Gleichzeitig ist das auch eine unserer Stärken. Wir sind der einzige Betrieb im Land, der von Fensterflügeln bis zu Beschlägen alles selbst herstellt beziehungsweise an Lager hat. Dadurch können wir die Fenster, wenn es brennt, innerhalb von 14 Tagen liefern. Andere brauchen dafür sieben bis acht Wochen.

Auch was flexible Kundenwünsche angeht sind wir gut aufgestellt. Privatkunden schauen oft zuerst auf den Preis. Da können wir mit den Grossen aus Österreich und dem Osten schwer mithalten. Architekten hingegen schätzen es, dass wir auf Wünsche eingehen können. Wir bekommen schlankere Fenster hin, können dreieckige oder runde machen. Wir leimen und fertigen alles selber, das macht schon etwas aus. Das Holz beziehen wir hauptsächlich direkt beim Forst und lassen es dann in Triesen oder Gams sägen. Früher hatte der Onkel von Bernhard sogar selbst ein Sägewerk.

Der Betrieb ist schon speziell. Bernhard lässt mir viel Freiheit und steht voll hinter mir. Am Anfang war es eine Umstellung: So eine grosse Firma, so viel Planung, so vieles, das schief gehen könnte. Ich hatte schon schlaflose Nächte. Aber ich mache meine Arbeit sehr gerne und man lernt, damit umzugehen. Und wenn man dann bei der Fensterabnahme sieht, dass alles passt, freut einen das schon.

Nach Kärnten zurück möchte ich nicht mehr. Mittlerweile bin ich seit 30 Jahren in Triesen. Ich habe drei Kinder hier, kenne sehr viele Leute im ganzen Land und fühle mich hier wie zu Hause.



# Philipp Batliner

Aus Eschen. Trat 1977 eine Lehre bei der Schreinerei Frommelt an. Führte eine Schreinerei in Papua-Neuguinea, ist gelernter Schreiner, Fachangestellter Gesundheit und Heilpraktiker. Arbeitet seit 2014 wieder bei der Schreinerei Frommelt.



Es ist erstaunlich. Es funktioniert recht gut. So viele verschiedene Menschen, so viele verschiedene Sprachen und Kulturen. Ich bin für die Fertigung der Schiebetüren zuständig – manchmal riesige «Trümmer» von bis zu 12 Metern Länge, die ich grösstenteils in Eigenregie anfertige. Manuel, ein Portugiese, hilft mir oft beim Arbeiten an den Maschinen. Mit Aladin, einem Iraker, bin ich gerade letzte Woche intensiv jeden Arbeitsschritt durchgegangen. Er montiert anschliessend die Beschläge und Metallteile. Es gibt vieles zu beachten. Holz lebt, es ist kein statischer Werkstoff – und 12 Meter ist lang. Wir arbeiten mit Toleranzen von einem halben Millimeter. Es ist viel Feingefühl, Sorgfalt und Konzentration notwendig. Ich sehe beim Zusammenbauen, mit wem ich die Komponenten erarbeitet habe – wie viel Erfahrung der Kollege hat und wie gut die Zusammenarbeit funktioniert hat. Man muss ein Gespür entwickeln, miteinander reden können. Die Arbeit steht klar im Vordergrund – Weltanschauung und Hautfarbe sind sekundär.

Es war kein gerader Weg hierher. Irgendwann zog es mich hinaus. Ich führte drei Jahre lang im Auftrag des Liechtensteinischen Entwicklungsdiensts LED eine Schreinerei in Madang, Papua Neuguinea, und bildete dort auch Lehrlinge aus. Später führte mich die Liebe nach Dresden. Auch dort lernte ich nach meiner Weiterbildung zum Fachangestellten Gesundheit andere Arbeitsrealitäten kennen und konnte meinen kulturellen Horizont erweitern. Meine Freundin sang an der Semperoper. Ich war oft dort und sah mir Aufführungen mehrmals an. Ich mochte es, mich in Details zu vertiefen, einzelne Aspekte auf mich wirken zu lassen.

Wieder zurück im Land genügte ein Anruf bei Bernhard und ich war wieder beim Schreinern, dort, wo ich 1977 die Lehre angefangen hatte. Heute mache ich, was ich schon immer wollte – exakte, anspruchsvolle Arbeit mit teils grossen Bauteilen. Wenn ich die Ergebnisse unserer Arbeiten in einem Gebäude sehe, erfüllt es mich mit Stolz und Freude. Es ist immer wieder herausfordernd und bleibt spannend.

# Alaa Aldeen Al Abdli (Aladin)

Mechaniker und ehemaliger Staatsangestellter aus Bagdad im Irak. Kam 2010 nach Liechtenstein. Seit 2011 bei der Schreinerei Frommelt.



Ich mochte meine Arbeit zu Hause gern. Ich war Mechaniker für Spezialfahrzeuge und lange für den Staat tätig. Nach dem Krieg entliessen die Amerikaner alle und man bekam noch 125 Dollar im Monat als Entschädigung. Ich musste mich mit Gelegenheitsjobs über Wasser halten, Autos verkaufen, was es eben gab. Dann wurde es immer schlimmer mit den Konflikten. Als Sunnit musst du dich heute im Irak verstecken. Du weisst nie, wann das Militär kommt oder ein Nachbar deine Kinder entführt und Lösegeld will. Es ist kein Ort für eine Familie.

Hier in Liechtenstein haben wir eine neue Heimat gefunden. Letztes Jahr waren wir in Deutschland in den Ferien. Nach zwei Tagen vermisste ich Liechtenstein. Nachdem ich meine erste Heimat, den Irak, verlor, habe ich mich hier eingelebt. Langsam ist mir vieles vertraut. Ich fühle mich wohl hier.

Zur Schreinerei Frommelt kam ich über die Flüchtlingshilfe. Ich habe einige Arbeiten ausprobiert und montiere jetzt hauptsächlich Beschläge und Metallteile für Schiebetüren. Es muss alles sehr genau und exakt aufeinander abgestimmt sein. Ich schätze das Klima hier und die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Menschen sehr. Dabei lerne ich ständig neue Sprachen und irgendwie verstehen wir uns immer.

Bernhard schaut gut auf seine Leute. Als meine Frau eine Frühgeburt hatte und der Zustand von ihr und dem Kind kritisch war, rief er immer wieder an und fragte, wie es ihnen gehe.

Ich kann hier in Liechtenstein nicht mehr in meinem Beruf als Mechaniker arbeiten. Meine Ausbildung und Erfahrung zählen hier nicht. Mit der Arbeit hier in der Schreinerei bin ich zufrieden. Und für meine Familie kann ich eine sichere Existenz aufbauen. Das ist mir das Wichtigste.

# Sarah Hundert

26 Jahre alt, aus Schaan. Lehre als Chemielaborantin.

Unfall beim Downhill-Biken, seither im Rollstuhl.

2012 Kaufmännische Lehre bei der Schreinerei Frommelt,

jetzt seit drei Jahren ausgelernt und im Büro.



Ursprünglich machte ich eine Lehre als Chemielaborantin. Mit Weiterbildungen ist es grundsätzlich etwas schwierig nach dem Lehrabschluss – entweder du studierst nachher oder du bist ewig Chemielaborantin. Hinzu kam, dass ich seit meinem Unfall im Rollstuhl bin. Am Anfang war das natürlich nicht einfach. Es war ein schleichender Prozess. Du bist fast ein halbes Jahr in der Reha. Wenn du wieder zurückkommst, musst du dich zuerst wieder an den Alltag gewöhnen.

Das dritte Lehrjahr wiederholte ich dann komplett und machte die Lehre noch fertig. Eine Stelle boten sie mir beim damaligen Lehrbetrieb nach dem Abschluss nicht an. Wahrscheinlich weil sie sonst einen rollstuhlgängigen Arbeitsplatz für mich hätten schaffen müssen.

Dann fragte mich Regina Mündle, die bei der Schreinerei Frommelt für alles Administrative zuständig ist, ob ich eine kaufmännische Lehre hier bei der Schreinerei machen wolle. Ich war damals auf der Suche nach etwas Neuem. Es war logisch, dass es etwas im Büro werden musste. In eine Bank oder in ein Treuhandbüro wollte ich nicht. So sagte ich natürlich zu.

Bereut habe ich es nicht. Wir haben es hier wirklich schön miteinander. Zwischendurch kann man auch mal über sonst etwas reden und man sitzt nicht seine acht Stunden stur vor dem Computer und schaut nicht nach links oder rechts. Der Seniorchef Noldi kommt fast jeden Tag vorbei, schaut sich die Pläne an, fragt, wo die Baustellen sind und redet mit den Arbeitern.

100 Prozent werde ich nie mehr arbeiten können. Oft ist es ein riesen Problem, einen Teilzeit-Job zu finden – hier ist es recht gut gegangen. Ich mache die ganze Buchhaltung inklusive der Lohnbuchhaltung und administrative Arbeit, Rechnungen, Offerten etc. Wenn ich Zeit habe, übernehme ich etwas mehr.

Wenn Regina Zeit hat, macht sie es. Das funktioniert gut und ist unkompliziert.

Nebenher bin ich seit fünf Jahren Vizepräsidentin bei der Schaaner Feuerwehr und mache gerne Sport. Ich bin die erste Monoski-Rennläuferin in Liechtenstein. Es macht Spass und gibt mir sehr viel. Letzte Saison war ich beim Europacup dabei, für die nächste steht der Weltcup auf dem Programm. Das verlangt einem natürlich intensives Training und eine gewisse zeitliche Flexibilität für Rennen ab. Wenn ich einmal einen Tag schieben muss, ist das normalerweise kein Problem. Das ist mir im Moment sehr wichtig.

# Hassan Jama Nurdin (Nurdin)

1988 in Somalia geboren. Ab 1991 gab es in Somalia

Destabilisierung und Bürgerkrieg. 2010 Flucht über Italien

nach Liechtenstein. Seit 2012 bei der Schreinerei Frommelt.

Ich bin zufrieden hier. Die Arbeit gefällt mir gut und Bernhard ist ein super Chef. Ich wollte nach meiner Ankunft unbedingt arbeiten. Ich fing im Hotel Gorfion in Malbun an und konnte anschliessend bei der Gemeinde Planken beim Werkhof aushelfen. Ein paar Monate war ich noch in einer Gärtnerei. Dann landete ich hier.

Nach einem Monat sagte Bernhard zu den Verantwortlichen vom Flüchtlingsheim: «Der ist gut, ich brauche ihn.» Seither bin ich hier bei der Firma. Ich habe schon geglast, Flügel, Metall oder Noppen montiert, und Türen, Fenster und anderes Material zum Einbauen auf die Baustelle geliefert. Die ersten zwei Jahre bekam ich drei Franken die Stunde, das sind 500 bis 600 Franken im Monat. 2014 bekam ich dann einen F-Ausweis und konnte in eine eigene Wohnung ziehen. Bezahlt wurde sie halb vom Flüchtlingsheim, halb von mir.

Heute lebe ich in einem Haus mit meiner Frau, die ich hier kennengelernt habe, und unseren drei Kindern. Durch meinen Beruf kann ich vieles selber flicken, wenn es kaputt ist. In meiner Freizeit spiele ich Fussball beim USV Eschen-Mauren. Vieles ist besser hier als im Rest Europas. Man findet Arbeit und darf arbeiten.

Trotzdem lässt einen die Heimat nicht ganz los. Letztes Jahr explodierte in der Nähe des Hauses meiner Familie eine Bombe – viele verloren das Gehör. Hörgeräte könnten helfen, doch es gibt keine Geräte, um ihre Hörstärke zu messen. Sie hören jetzt seit eineinhalb Jahren nichts. Alle haben Angst. Die Leute der Al-Shabaab sind überall und du weisst nie, wer dazu gehört und wer nicht. Das macht es sehr schwierig. Wem vertraust du, wem nicht? Zahlen musst du so oder so. Oder weg.







# Bernhard Zeuner (Benno)

22 Jahre alt. Ursprünglich aus Berchtesgaden, wohnt seit 19 Jahren in Schaan. Fing 2012 die Lehre bei der Schreinerei Frommelt an und arbeitet seither dort. Seit zwei Jahren Schreinergeselle.



Mit Holz arbeitete ich schon im Werkunterricht immer gerne. Als es um die Lehrstellensuche ging, bewarb ich mich für Raumausstatter und Schreiner. Die Stelle als Schreinerlehrling bei Frommelt bekam ich dann.

Die Lehre war ziemlich vielfältig. Zuerst konnte ich oben im Innenausbau helfen. Da machten wir viele Türen und solche Sachen. Mit der Zeit bekam ich dann meine eigenen Aufträge. Ich konnte Eckbänke und Tische bauen, später dann auch Küchen und Einbauschränke. Nach der Lehre war ich länger auf Baustellen. Wir machten viel Innenausbau, montierten und bauten Schränke ein. Dann war ich eine Weile mit einem anderen Monteur unterwegs, der Fenster anschlug. Seit ein paar Wochen bin ich jetzt bei Philipp und helfe ihm mit den Hebeschiebetüren. Am Anfang erklärte er mir alle Schritte, jetzt kenne ich die Abläufe langsam.

Ich arbeite gerne hier und komme mit allen gut zurecht. Dass ich mir im Betrieb so viele verschiedene Arbeiten ansehen und neue Sachen kennenlernen kann, schätze ich sehr. Man merkt dann auch, wo man eher zu Hause ist. Ob man lieber auf dem Bau ist und montiert oder in der Bude Dinge für den Innenausbau fertigt. Der Innenausbau hat mir immer sehr gut gefallen. Dabei hat man mit einer Vielzahl an Arbeitsschritten und Materialien zu tun. Man arbeitet mit Platten, furniert Türen oder kann auch mal einen Tisch aus einem schönen Stück Massivholz bauen. Zudem braucht man für die jeweiligen Schritte immer wieder andere Maschinen. Das fordert zwar stets aufs Neue, aber es bleibt auch interessant.

Eine Weiterbildung zu machen habe ich mir auch schon überlegt. Aber die Schule war nie so meins. Deshalb habe ich momentan auch nichts Konkretes geplant. Am Ende der Lehre schauten wir uns das Weiterbildungszentrum der Schreinereien an. Dort sagten sie uns, dass man wirklich dahinter sein müsse, wenn man eine Weiterbildung machen wolle. Weiter in die Schule zu gehen kam für mich jedoch nicht in Frage. Wichtig war mir, dass ich endlich arbeiten durfte und Geld verdienen konnte. Manchmal haben wir schon anstrengendere Zeiten. Seit letzten Dezember haben wir oft am Samstag Glasscheiben ausgewechselt. Als es auf den Sommer zugeht, dachte ich mir schon, baden wär auch noch eine Sache bei dem schönen Wetter. Aber wenn man dann einmal frei haben möchte, obwohl viel zu tun ist, kommt einem Bernhard auch entgegen – er sieht und schätzt das schon.

# Abraham Sebastian Ritter



31 Jahre alt, Zimmermann, aus Mauren. Lernte noch das klassische Zimmermannshandwerk. Berufsbegleitend machte er ein Handelsdiplom. Seit April Verantwortlicher für Beschlägemontage im Werk an der Bendererstrasse.

Heute ist es schwierig im Zimmermannsberuf. Als ich die Lehre machte, war es noch ein Handwerk. Wir banden selbst Balken ab, machten Verzapfungen, arbeiteten eben als Handwerker. Im Winter machten wir oft Innenausbau. Es wurde noch auf das Wohl der Arbeiter geschaut.

Aufgrund von Zeitdruck und Technisierung richten Zimmermänner heute oft nur noch von Maschinen fertig abgebundene Häuser auf und isolieren sie. Die schöne Arbeit fällt weg. Auch bei meiner Arbeitsstelle gab es diesen Wandel. Ob Winter oder Sommer, es musste einfach schnell gehen – und wenn man dann im Hochsommer mit Glas- oder Steinwolle isolierte und Ausschläge bekam, fragte man sich schon, ob es nicht noch anderes gäbe. Anschliessend probierte ich es eine Weile lang im Büro. Das war aber nichts für mich. Das Handwerk hatte mir ja schon gefallen. Und genau war ich auch schon immer. So landete ich bei einem riesigen Schweizer Fensterfabrikanten, wo ich vier Jahre lang blieb. Als die Firma ihre komplette Fertigung in die Slowakei auslagerte, kündigte ich.

Temporär landete ich anschliessend bei der Schreinerei Frommelt und baute mit Philipp Hebeschiebetüren. An meinem Geburtstag vor einem Jahr bekam ich dann eine Festanstellung. Ein Jahr später sagte Bernhard, er brauche hier an der Bendererstrasse einen Mann vom Fach, der Pläne lesen könne und eine fachgerechte Ausführung garantiere. So konnte ich wiederum an meinem Geburtstag dieses Jahr meine Stelle hier unten antreten. Langsam habe ich mir das Meiste ansehen und mich einarbeiten können. Aber es gibt auch immer wieder neue Sachen. Diese Abwechslung mag ich.

Ideale Arbeit sollte fordern und nicht eintönig sein. Genau das habe ich hier gefunden – ich mache die Bestellungen, montiere Beschläge bei besonderen Anfertigungen, plane die nächsten Arbeitsschritte und schaue, dass Termine eingehalten werden. Und wenn ich einmal früher fertig bin, bin ich mir auch nicht zu schade, ein paar Fensterflügel zu schleifen oder unter der Treppe zu kehren. Einige schauen dann schon schräg. Aber eine gewisse Ordnung ist mir einfach wichtig, sonst fühle ich mich nicht wohl.

Man versucht schon, es dem Chef recht zu machen. Er sagt auch klar, was er will und kann dabei sehr direkt sein. Wenn es um etwas Wichtiges geht, hat er immer ein offenes Ohr und schaut auf seine Leute.

# Betlehem Ermias

17 Jahre alt, aus Eritrea. Seit drei Jahren mit ihrer Familie in Liechtenstein. Hat diesen Sommer ihre Lehre zur Schreinerin angefangen.



Mein Vater ist schon seit neun Jahren hier in Liechtenstein. Er arbeitet bei der Zimmerei Frommelt. Meine Mutter, meine Geschwister und ich versuchten auch aus Eritrea wegzukommen. Beim ersten Fluchtversuch erwischten sie uns alle und wir mussten zwei Wochen ins Gefängnis. Mit der Kautionsfirma und einer Strafe kamen wir dann wieder frei. Ausser meine älteste Schwester: Sie war damals schon mit der Schule fertig und musste ein Jahr ins Gefängnis.

Vor drei Jahren versuchten wir es dann noch einmal. Dieses Mal wollte meine ältere Schwester nicht mehr mit. Es war sehr schwierig. Meine Mutter wurde angeschossen und erwischt. Sie musste noch einmal zwei Monate ins Gefängnis und wurde dort geschlagen. Meine kleinen Schwestern, mein Bruder und ich schafften es. Nachdem es meine ältere Schwester dann auch nach Äthiopien geschafft hatte, holte uns unser Vater dort ab. Meine Mutter kam dann letztes Jahr nach. Wir durften zu meinem Vater nach Liechtenstein kommen. Wir brauchten keine Papiere. In Eritrea gab es keine Lehre. Wer im letzten Schuljahr nicht die Bestnote hatte, kam ins Militär – egal ob Frau oder Mann. Wann du wieder rauskommst, weisst du nicht. Oft sind die Leute vor 18 schon beim Militär und viele sind mit über 50 noch immer dort. Es gibt sehr viele Soldaten und das halbe Land ist im Gefängnis. Zu tun gibt es sonst nicht viel.

Hier in Liechtenstein war es am Anfang auch nicht leicht. Es ist sehr ruhig.

In der Oberschule Eschen redete ich die ersten zwei Monate mit niemandem. In Eritrea kannte ich meine Nachbarn und lebte in einer Stadt.

Hier gibt es dafür Ausbildungen und Arbeit.

Die Schnupperlehre als Schreinerin gefiel mir sehr gut. Ich musste zwei Würfel machen und als ich sehr schnell fertig war, konnten sie es kaum glauben. Viele fanden, ich solle doch lieber einen Frauenberuf lernen. Ich habe auch als Schneiderin, Friseurin, Polymechanikerin und Kindergärtnerin und in einigen anderen Berufen geschnuppert. Aber hier hat es mir am besten gefallen. Sollten in einer Demokratie nicht auch Frauen Männerberufe lernen dürfen?

# Iseyas Teklebrhan

19 Jahre alt, aus Eritrea. Flüchtete 2015 über das Mittelmeer.  
Wäre jetzt sonst beim Militär. Hat diesen Sommer seine  
Anlehre zum Schreiner angefangen.



Ich kam vor drei Jahren alleine hierher. Ich hatte auf meine kranke Mutter geschaut, anstatt in die Schule zu gehen. Wenn ich geblieben wäre, hätte ich wohl zum Militär gehen müssen. So schlug ich mich nach Äthiopien durch. Anschliessend ging es durch den Sudan nach Libyen und mit dem Schiff über das Mittelmeer, wo uns zum Glück die Italiener an Land holten.

Ich wollte in ein Land, in dem es Frieden gibt. Von der Schweiz hatte ich viel Gutes gehört – Eritreer werden dort aber leider keine mehr aufgenommen. So kam ich von Italien dann nach Liechtenstein.

Alleine war es hier am Anfang nicht so einfach. Mittlerweile kenne ich einige Eritreer, lebe in Triesen in einer Wohnung und wurde auch im 10. Schuljahr gut aufgenommen. Den Abendkurs für Deutsch beim 10. Schuljahr kann ich auch während der Lehre noch weiter besuchen. Mit meiner Familie kann ich zum Glück in Kontakt bleiben. Ich schätze es sehr, hier in Frieden leben zu können. Meine Familie und Eritrea fehlen mir trotzdem. Wenn es Frieden gäbe, würde ich gerne zurückgehen. Momentan ist es sehr schwierig.

In Eritrea waren wir oft 60 bis 65 Schüler in der Klasse. Die Lehrer waren manchmal nur zwei von sechs Stunden da. Hinausgehen konnte man trotzdem nicht, weil man sonst geschlagen wurde.

Auch bewegen konnte man sich nur schwer – wenn du in Eritrea zwei Städte weiter gehst, wirst du schon kritisch angesehen und die Leute fragen sich, was man dort wohl mache. Wegen den vielen Soldaten hat man schnell Probleme.

Während dem 10. Schuljahr konnte ich mir verschiedene Berufe ansehen. Die Arbeit mit Holz gefiel mir am besten und ich durfte schon vor der Lehre an den Mittwochnachmittagen in der Schreinerei mithelfen. Die Lehre ist für mich eine Chance auf eine gewisse Sicherheit.

## Impressum

Publikation im Rahmen  
der Ausstellung  
«Über Religion und Politik  
wird nicht geredet –  
hier wird gearbeitet.»

Ein Projekt des Kunstvereins  
Schichtwechsel in Kooperation mit  
der Schreinerei Frommelt und dem  
Verein für Menschenrechte, 2018

## Fotos

Roland Korner, Fotograf  
[www.close-up.li](http://www.close-up.li)

## Zeichnungen

Nina Georgiev, Illustratorin  
[www.athanina.com](http://www.athanina.com)

## Interviews

Toni Büchel, Historiker

## Redaktion

Laura Hilti

## Gestaltung

Michèle Steffen

## Herausgeberinnen

Laura Hilti  
Patricia Bachmann  
Cornelia Wolf

## Druck

BVD Druck+Verlag AG, Schaan (LI)  
1. Auflage, 100 Exemplare

© 2018, Roland Korner,  
Nina Georgiev, Toni Büchel,  
Kunstverein Schichtwechsel

Kunstverein Schichtwechsel,  
Vaduz (LI)

[www.schichtwechsel.li](http://www.schichtwechsel.li)

ISBN: 978-3-03824-035-8



